

Elisabeth Malleier/Günther Pallaver/Margareth Lanzinger (Hg.),
Erbgesund und kinderreich. Südtiroler Umsiedlerfamilien im
„Reichsgau Sudetenland“

Bozen: Edition Raetia 2021, 271 Seiten.

Das wissenschaftliche Interesse an der Staatsbürgerschaftsoption in Südtirol von 1939 hält mittlerweile seit Jahrzehnten an. So erscheinen etwa zu den runden Gedenkjahren regelmäßig neue Überblickswerke und auch akademische Abschlussarbeiten befassen sich immer wieder mit der Thematik. Der Schwerpunkt wird vornehmlich auf die Vorgänge in Südtirol selbst gelegt, die Protagonisten werden vermehrt ausgeleuchtet, die Erinnerungskultur wird schon längere Zeit untersucht und auch die Folgen der Option nach 1945 geraten zunehmend ins Blickfeld der Historiker*innen. Trotzdem gibt es noch zahlreiche Forschungsdesiderata: So sind beispielsweise die durch den Verkauf beziehungsweise Kauf von Umsiedler*innen-Besitz herbeigeführten Vermögensverschiebungen innerhalb der Südtiroler Gesellschaft bisher noch überhaupt nicht analysiert worden, auch die Wiederansiedlung der Abwanderer*innen außerhalb der „Ostmark“, das heißt des heutigen Österreich, liegt noch vielfach im Dunkeln. Das hier zu besprechende Buch zur Umsiedlung der Südtiroler*innen in das Sudetenland schließt somit eine Forschungslücke.

Die Idee dazu stammt von der engagierten Historikerin Elisabeth Malleier. Für das Frühjahr 2021 plante sie eine internationale Tagung an der Universität Wien, die auf Grund der Corona-Pandemie aber erst im Herbst stattfinden konnte. Allerdings hatte diese Verschiebung den positiven Nebeneffekt, dass zeitgleich mit der Tagung die Publikation dazu vorgestellt werden konnte. Im herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb ist ein oftmals jahrelanges Warten auf die Veröffentlichung von Konferenzbeiträgen gang und gäbe, Corona hat in diesem Fall zu einer bemerkenswerten, wenngleich seltenen Beschleunigung geführt.

Der Band versammelt neun Aufsätze, allein drei davon stammen aus der Feder von Elisabeth Malleier, die hier die Ergebnisse eines mehrjährigen Forschungsprojekts präsentiert. Vorneweg: Malleiers Aufsätze gehören zu den gehaltvollsten des Buches, in der Historiografie zu Südtirol betreten sie tatsächlich Neuland.

Im Vorwort leiten die Herausgeber*innen kurz in die einzelnen Beiträge ein. Diese Orientierungshilfe ist vor allem für jene sehr nützlich, die sich nur einzelne Artikel herausgreifen möchten.

Der einführende Aufsatz der Hauptbeiträgerin Malleier umreißt die Rahmenbedingungen, unter denen die „Ansetzung“ der Südtiroler*innen im Reichsgau Sudetenland erfolgte. Ausdrücklich weist sie auf die Möglichkeit hin, dass diese von den Betroffenen auch abgelehnt werden konnte. Sie

stellt wichtige Akteure und involvierte Dienststellen vor, wie etwa die Amtliche Deutsche Ein- und Rückwandererstelle in Südtirol (ADERSt) und die Deutsche Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft mbH (DUT). Vor allem zeigt sie auf, weshalb die Umsiedlung ins Sudetenland zu einem Zeitpunkt einsetzte, als der von den Nationalsozialisten und Faschisten erzwungene Bevölkerungstransfer aus Südtirol beinahe zum Erliegen gekommen war. Im Herbst 1942 errichtete Konrad Henlein in seiner Funktion als Reichsstatthalter und Gauleiter im Reichsgau Sudetenland den SS-Ansiedlungsstab Sudetenland, und Pläne zur verstärkten Aufnahme von Südtiroler*innen wurden nun in die Tat umgesetzt. Es folgten erste Besichtigungsfahrten, gelockt wurde auch durch später vielfach gebrochene Versprechen. Bis 1944 wurden im Sudetenland 719 Südtiroler*innen angesiedelt (S. 24). Die Autorin gibt einen Überblick über den Raum und die Bevölkerungssituation, beschreibt kurz die nationalsozialistischen Raumplanungsideen im Zuge der „Germanisierung des Ostens“ und die damit zusammenhängende Vertreibung und Enteignung der tschechischen Bevölkerung. Einiges wird hier nur angeschnitten und in nachfolgenden Aufsätzen aufgegriffen sowie bereiter ausgeführt.

Günther Pallaver gibt seinem Aufsatz die knackige Überschrift *Die Privilegierten*. Er vergleicht die Option beziehungsweise Umsiedlung der Südtiroler*innen mit jener von anderen „Volksdeutschen“, so zum Beispiel aus den baltischen Staaten, Wolhynien, Bessarabien oder der Bukowina. Dabei kommt er zum eindeutigen Schluss, den Angehörigen der deutschen Minderheit in Italien sei das größte Mitsprache- und Entscheidungsrecht eingeräumt worden. Zwar konstatiert er, es habe auch südlich des Brenners keine freie Option gegeben, jedoch aber die „am wenigsten unfreie“ (S. 53). Auch wurde nur den Südtiroler*innen eine geschlossene Wiederansiedlung versprochen, wozu es freilich nicht kommen sollte. Ebenfalls blieb den allermeisten ein jahrelanges Lagerleben erspart. Die Gründe für diese Sonderstellung sind nach Pallaver vielfältig: So sei der Umsiedlungsvertrag für die Südtiroler*innen deshalb großzügiger ausgefallen, da es sich um den ersten einer langen Reihe gehandelt habe und der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums auf keine Erfahrungswerte zurückgreifen konnte. Bei den Südtiroler*innen habe es sich um die nummerisch größte Gruppe von „Volksdeutschen“ gehandelt, weshalb Zwangsmaßnahmen schwerer durchzusetzen gewesen wären. Auch hätte Südtirol im Deutschen Reich eine große Sympathie und internationale Aufmerksamkeit genossen, sodass Zurückhaltung geboten schien. In „rassischer“ Hinsicht seien die Südtiroler*innen außerdem als besonders wertvoll eingestuft worden. Die Aussage, geistig oder körperlich behinderte Südtiroler*innen seien im Reich ermordet worden, „da sie nicht dem Grundsatz zur ‚Reinerhaltung des deutschen Blutes‘ entsprachen“ und Dritte für sie optiert hätten (S. 56), ist

argumentativ und in dieser Bestimmtheit nicht korrekt. Es kam zu keinen systematischen Tötungen, sehr wohl wurde ihnen aber als „unerwünschter Bevölkerungszuwachs“ die deutsche Staatsbürgerschaft verweigert.

Inhaltlich schließen an diesen Aufsatz die Ausführungen des Autorenduos Eva Hahn und Hans Hennig Hahn an. Sie stellen sich die Frage, weshalb die Südtiroler*innen nach 1945 in ihrer Heimat verbleiben und die Abgewanderten sogar zurückkehren konnten, während zwei Millionen Sudetendeutsche auf der Basis des Potsdamer Abkommens vertrieben wurden. Vorab vergleichen sie die Situation der beiden Minderheiten in der Zwischenkriegszeit, wobei sich jene der Südtiroler*innen auf Grund der faschistischen Italianisierungspolitik bedeutend schlechter dargestellt habe. Eine „Tschechisierung“ der Deutschen in Böhmen und Mähren habe hingegen nicht stattgefunden und eine politische Partizipation sei in der demokratischen Tschechoslowakei absolut möglich gewesen. Als entscheidend für die unterschiedliche Nachkriegsentwicklung sei die Instrumentalisierung der „Volksdeutschen“ in Osteuropa durch die NS-Führung zur Entfesselung des Zweiten Weltkriegs gewesen. Aus der Sicht der Alliierten sollte die Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen 1946 etwaigen künftigen Expansionsbestrebungen Deutschlands nach Osten die Grundlage entziehen. So stellt sich allerdings der Eindruck ein, die nachsichtige Positionierung der Alliierten gegenüber den Südtiroler*innen sei allein damit zu erklären, dass diese für den Kriegsausbruch keine Rolle spielten und als nicht friedensgefährdend galten. Ein Hinweis auf die komplexe Situation in Südtirol, dessen Verbleib bei Italien 1945 noch keineswegs gesichert war, wäre wohl von Seiten der Autorin und des Autors angebracht gewesen.

Im Aufsatz *Ein Laboratorium nationalsozialistischer Ordnungsvorstellungen* geht Volker Zimmermann auf die Reform der Verwaltungsstrukturen im Reichsgau Sudetenland nach der Angliederung an das Deutsche Reich am 21. November 1938 ein. Hier sollte die Einheit von Partei und Staat vollzogen werden und Vorbild sein für eine nationale Reichsreform, weshalb von einem „Mustergau“ die Rede war. Die Gleichschaltung funktionierte auch deshalb so reibungslos, da „nirgendwo anders [...] die politische Organisation einer deutschen Minderheit in Europa derart fortgeschritten wie in dieser Region“ war (S. 107). Die von Konrad Henlein geführte Sudetendeutsche Partei (SdP) avancierte bei den tschechoslowakischen Parlamentswahlen 1935 sogar zur stärksten politischen Kraft.

Jörg Osterloh untersucht die *Arisierungen und Germanisierungen* im Reichsgau und konstatiert einen „Eigentumstransfer immensen Ausmaßes“, wie der Aufsatz überschrieben ist. Die Vertreibung tschechischer Bauern stand in direktem Zusammenhang mit dem Zuzug „volksdeutscher“ Umsiedler*innen, wie den Südtiroler*innen. So korrespondierte die große Zahl der Enteignungen 1942–1943 mit den Ansiedlungen. Insofern waren auch die Südtiroler*innen zumindest für kurze Zeit Profiteure schwerer NS-Verbrechen.

In den beiden folgenden Aufsätzen (*Südtiroler Umsiedlerfamilien im „Reichsgau Sudetenland“*. *Orte, Zahlen, Fallbeispiele* und *„Hektar gegen Hektar, Kuh gegen Kuh und Pferd gegen Pferd“*. *Materielle Aspekte der Umsiedlung*) beschreibt Elisabeth Malleier die Praxis der Ansiedlung der Südtiroler*innen im Reichsgau Sudetenland. Sie erläutert das System organisierter Besichtigungsreisen und geht auf die Entscheidungsfindung der Umsiedler*innen ein. Zu einer spontanen Zusage ließen sich nur wenige überzeugen, oftmals wurde diese später auch wieder zurückgezogen. Besonders der Umstand der Ansiedlung in rein tschechischen Gebieten und nicht in den deutschen Sprachinseln, schreckte viele ab. Dass sie Höfe von vertriebenen Bauern übernehmen sollten, war ihnen durchaus bewusst, erfolgte die Besichtigung ja vielfach zu einem Zeitpunkt, als sich die Besitzer noch vor Ort befanden. Insgesamt verliefen die „Ansetzungen“ aber „schleppend“ (S. 148). Die Autorin zeichnet ein Sozialprofil der Umsiedler*innen, die meist aus der Südtiroler Peripherie stammten und sich teilweise bereits in der „Ostmark“ niedergelassen hatten. Keineswegs entsprachen sie zur Gänze den Idealvorstellungen der NS-Raumplanung, das heißt viele waren weder jung, noch „stark“ oder kinderreich. Malleier liefert auch keine Hinweise auf eine besondere „Auslese für die Siedlergesellschaft“ im Rahmen der NS-Erbgesundheitspolitik,¹ wie vielleicht die Verwendung des Begriffs „Erbgesund“ im Buchtitel suggeriert.

Die Umsiedler*innen waren vielfach mit der Bearbeitung ihrer häufig heruntergewirtschafteten Höfe überfordert. Die tschechischen Nachbarn und ehemaligen Besitzer waren ihnen verständlicherweise feindlich gesonnen, waren sie doch „Begünstigte und Kompliz/-innen der NS-Besatzung und damit zumindest indirekt an der Vertreibung und Verfolgung der einheimischen Bevölkerung beteiligt“ (S. 188 f.). Und so reifte bei vielen Südtiroler*innen bald der Wunsch nach einer Rückkehr nach Südtirol, die ihnen von den NS-Behörden nicht genehmigt wurde. Sie mussten aber nicht lange ausharren, denn das Ende des „Dritten Reiches“ zwang sie zur Flucht.

Barbora Štolleová und Miloš Horejš untersuchen in ihrem Artikel die NS-Landwirtschaftspolitik im Protektorat Böhmen und Mähren. Grundsätzlich stellen sie einen Mangel an im Sinne der NS-Kriterien „wertvollen“ Neusiedler*innen fest (S. 207). Besonderes Augenmerk legen sie auf die über 500 Siedler*innen aus dem Fersental und Lusern, die im Gegensatz zu den Südtiroler*innen im Sudetenland jedoch nicht Besitzer der bewirtschafteten Höfe wurden, sondern als Arbeitskräfte ein fixes Gehalt bezogen. Von den Organisatoren der Ansiedlung im Protektorat wurden sie gar als „minderwertige Rasse“ eingestuft (S. 211).

1 Vgl. Maria FIEBRANDT, *Auslese für die Siedlergesellschaft. Die Einbeziehung Volksdeutscher in die NS-Erbgesundheitspolitik im Kontext der Umsiedlungen 1939–1945* (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 55), Göttingen 2014.

Der abschließende Aufsatz von Margareth Lanzinger mit dem Titel *Verzeichnetes Vermögen. Bürokratien und Institutionen im Dienst der propagandistischen Illusion* geht zwar auf das eigentliche Thema des Bandes kaum ein, zeigt jedoch interessante Forschungsperspektiven auf.

Im Anhang werden noch zwei wichtige Dokumente wiedergegeben und am Ende des Buches finden sich Kurzbiografien der Autor*innen. Schmerzlich vermisst wird freilich ein Orts- und Personenregister, das in einer wissenschaftlichen Publikation dieses Zuschnitts nicht fehlen sollte.

Das Buch erweitert unsere Kenntnisse über die Umsiedlung der Südtiroler*innen beträchtlich und es sollte ein Ansporn sein, auch das Schicksal der Optant*innen in anderen Ansiedlungsgebieten zu untersuchen, etwa in Luxemburg oder in der Untersteiermark im heutigen Slowenien. Es liest sich auch deshalb mit Gewinn, da es verdeutlicht, dass die Option von 1939 kein isoliertes Ereignis Südtiroler Geschichte war, sondern im Zusammenhang mit dem verbrecherischen nationalsozialistischen „Generalplan Ost“ gesehen werden muss. An der Kolonisierung beziehungsweise „Germanisierung des Ostens“ und damit der Vertreibung und Entrechtung der alteingesessenen Bevölkerung waren auch die „Volksdeutschen“ aus Südtirol beteiligt.

Stefan Lechner

Armin Mutschlechner (Hg.), Mühlbach bei Franzensfeste 1897–1947

Bozen: Retina 2020, 312 Seiten, viele Abbildungen.

Unter den zahlreichen Dorfbüchern Südtirols ist *Mühlbach bei Franzensfeste 1897–1947* ein „Nachzügler“. Diese Form der Geschichtsschreibung boomte in den 1980er und 1990er Jahren, nicht mit durchwegs überzeugenden Ergebnissen. Der Anspruch, Geschichte nicht nur über den Ort, sondern auch für die ansässige Bevölkerung aufzubereiten, konnte kaum eingelöst werden. Obwohl die Dorfbücher häufig einen erheblichen finanziellen und editorischen Kraftakt bedeuteten, und immer wieder erstklassige Autoren involviert waren, fielen die Ergebnisse mitunter ernüchternd aus: zu abgehoben, zu wenig adressatenbezogen, zu sehr fixiert auf einen diskutablen „Dorfbuchkanon“. So waren breitere Teile der Bevölkerung nicht zu erreichen.¹

Armin Mutschlechner ging das Projekt „Dorfbuch Mühlbach“ im Bewusstsein um diese Problematik an. Er ließ die Forderungen des Kanons außen vor

1 Leo HILLEBRAND, „Von bleibendem Wert“ – Dorfbücher in Südtirol. In: *Geschichte und Region / Storia e regione* 13 (2004), 1, S. 227–242.